

indem generalisierende Schlüsse in Bezug auf die Untersuchung der Relation zwischen Sprache und Emotionen gezogen werden. In diesem Sinne erweist sich die Publikation als äußerst interessant sowie vielfältig und kann jedem, der an neuen Entwicklungstendenzen der Emotionslinguistik interessiert ist, empfohlen werden.

Literatur

- Bergerová, Hana / Vaňková, Lenka (Hrsg.) (2015): *Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen*. Ostrava.
- Bergerová, Hana (2015): *Árger – zlost*. In: Bergerová, Hana / Vaňková, Lenka (Hrsg.): *Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen*. Ostrava. S. 111–154.
- Ekman, Paul (1992): *Are there basic emotions?* In: *Psychological Review* 99, S. 550–553.
- Mostýn, Martin (2015): *Trauer – smutek*. In: Bergerová, Hana / Vaňková, Lenka (Hrsg.): *Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen*. Ostrava. S. 57–110.
- Schwarz-Friesel, Monika (2007): *Sprache und Emotion*. Tübingen/Basel.
- Vaňková, Lenka et al. (Hrsg.) (2012): *Emotionalität in deutschen und tschechischen Medientexten*. (= Wissenschaftliche Schriften der Universität Ostrava, Nr. 269/2012). Ostrava.
- Vaňková, Lenka / Wolf, Norbert R. (2010): *Aspekte der Emotionslinguistik*. Ostrava.

Marcelina Kalasznik

Marcelina Kalasznik
 Uniwersytet Wrocławski
 Instytut Filologii Germańskiej
 Pl. Nankiera 15 b
 50-140 Wrocław
 Polska
 E-Mail: marcelina.kalasznik@uwr.edu.pl

Zum Konzept der Mehrsprachlichkeit des Deutschen¹

Biere, Bernd Ulrich: *Deutsch. Eine Sprache Deutsch. Eine Sprache – Viele Sprachen*. Mykum Verlag, Brey 2014, 332 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.142.30

„Bücher sind die sichtbaren bzw. lesbaren Ergebnisse individueller und kooperativer wissenschaftlicher Tätigkeit“ (S. 7). Die ersten Worte der Publikation von Bernd Ulrich Biere begründen die Pflicht zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen.² Das Buch

¹ Biere, Bernd Ulrich: *Deutsch. Eine Sprache Deutsch. Eine Sprache – Viele Sprachen*. Mykum Verlag, Brey 2014, 332 S.

² Abzusehen ist von der Diskussion um die Vor- und Nachteile der gedruckten Veröffentlichungen, die in erster Linie um Druckkosten und das Problem der Verbreitung und Zugänglichkeit der Forschungsergebnisse kreisen.

ist, so der Autor (S.7), immer noch eine (sic!) wesentliches Medium des wissenschaftlichen Austausches. Bezieht man dies auf geisteswissenschaftliche oder philologische Tätigkeiten, die sich mit der Analyse von Texten beschäftigen, so sind Ergebnisse dieser Tätigkeiten Fachtexte über Texte. Diese Fachtexte werden als Monographien oder Artikel in verschiedenen Medien veröffentlicht und dienen der Fachkommunikation, an der sich Bernd Ulrich Biere seit Jahren beteiligt. Biere verweist in diesem Kontext jedoch auf eine weitere Öffentlichkeit (neben der wissenschaftlichen Öffentlichkeit), die daran interessiert ist und ein Recht auf Informationen darüber hat, woran Wissenschaftler arbeiten und zu welchen Ergebnissen sie bei ihren Forschungen gelangen. Dieses Buch wendet sich in erster Linie an diese Öffentlichkeit und will das in Fachkreisen hervorgebrachte und verbreitete Wissen über die deutsche Sprache in einer fachlich-unterhaltsamen Kommunikation vermitteln und damit über die Fachwelt hinaus wirksam werden lassen (S. 10). Biere schreibt der Unterhaltsamkeit seiner Überlegungen nicht nur die Rolle eines zweckfreien Beiwerks zu. „Unterhaltsamkeit kann auch die Lesbarkeit oder Verständlichkeit eines Textes erhöhen, ohne dass sie die sachliche Richtigkeit der gegebenen Informationen untergraben muss“ (S. 11). Somit bewegt sich der Autor „im Reich der verständlich machenden, Wissen transferierenden, populären Vermittlung von Wissen über Sprache und Sprachen“ (S. 12). Das Vorhaben, das Fachwissen möglichst präzise und verständlich zu vermitteln, soll durch kurze Geschichten, Anekdoten, Beschreibungen von realen Situationen und lustigen Beispielen, durch lehrreiche Sprüche und Zitate sowie einige Redundanzen und die direkte Sie-Ansprache der Leserinnen und Leser gewährleistet werden. Vor diesem methodischen Hintergrund wird das Konzept der Mehrsprachlichkeit im heutigen Europa (mit dem Fokus auf die deutsche Sprache) skizziert.

Das Buch von Biere gliedert sich in 16 Kapitel, von denen die ersten zwei (0–1) eine Art Einleitung darstellen. Die restlichen 14 sind vier thematischen Komplexen zugeordnet: I *Historische Mehrsprachlichkeit* (2–4), II *Innere Mehrsprachlichkeit* (5–9), III *Das System der deutschen Standardsprache* (10–12) und IV *Mehrsprachlichkeit in Europa* (13–15).

In der Einleitung (Kapitel *Etwas mehr als ein Vorwort*) geht es um die wissenschaftliche Einordnung der Arbeit und die Formulierung der Forschungsfragen. Das Kapitel enthält einige Überlegungen zu Stellung von Fach- und Wirtschaftssprachen, Vermittlung von Fachwissen sowie Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben.³ Es gibt viele konventionell verfasste Fachbücher über die deutsche Sprache in Form von Einführungen, Handbüchern, Basiswissen bzw. Grundkursen und Darstellungen. Biere (S. 10) rechtfertigt die Entstehung der Publikation wie folgt: Die mehr oder weniger populären Darstellungen, die sich einer ähnlichen Aufgabe, d.h. der Beschäftigung mit der deutschen Sprache, widmen, seien größtenteils relativ einseitig, manchmal auch ein wenig voreingenommen, weil sich in ihnen gelegentlich Urteile finden, die oft Vor-Urteile über die deutsche Sprache sind und nicht dem aktuellen sprachwissenschaftlichen Erkenntnisstand entsprechen. Biere greift in seiner Arbeit aktuelle Fragen zur Mehrsprachigkeit der Sprachen und Kommunikation auf.

³ Bevor der Autor die formulierten Fragen, die sich auf das Begriffspaar Einheit und Vielfalt der deutschen Sprache aus historischer und systematischer Perspektive beziehen, wendet er sich einigen allgemeinen Begriffen und Problemen wie *langue* und *parole*, dem sprachlichen Zeichen und seinen Eigenschaften zu. Ferner geht er ebenfalls auf das Organon-Modell von Bühler, Funktionen sprachlicher Zeichen, die Unterscheidung von Alltagssprache und Fachsprache, Objektsprache und Metasprache sowie Mündlichkeit und Schriftlichkeit ein. Dies ist, wie Biere (S. 14) sagt, ein ganz kleines hilfreiches Stückchen Theorie mit Grundzügen der Fachsprache der Linguisten.

Der erste Themenkomplex *Historische Mehrsprachlichkeit* widmet sich den sprachhistorischen Fragen zu. Zunächst geht der Autor auf die Unterscheidung von diachroner und synchroner Sprachwissenschaft ein, nennt dann die Sprachfamilien und die historischen Entwicklungsstufen der deutschen Sprache, die anschließend kurz beschrieben werden.⁴ Der Sprachwandel, in dem sich die Sprache den kommunikativen Bedürfnissen und Gewohnheiten der Sprachbenutzer anpasst, wird als „ein Phänomen der dritten Art, das Wirken einer Art unsichtbaren Hand“ (S. 35)⁵ angesehen und bildhaft am Beispiel eines Trampelpfads und eines Autobahnstaus, die kollektiv aber ungewollt erzeugt werden, erklärt. Das Konzept der historischen Mehrsprachigkeit äußert sich in der frühmittelalterlichen Situation der sprachlichen Erscheinungen wie des Lateins als Sprache der öffentlich-rechtlichen und klerikalen Kommunikation und der althochdeutschen Volkssprache, die keineswegs eine einheitlich gebrauchte Umgangssprache war. Eine derartige Vielfalt, die durch die Herausbildung von mundartigen Sprachformen und von Kanzlei- und Druckersprachen sowie durch Vereinheitlichungstendenzen gekennzeichnet war, ist bis hin zu Luthers Zeiten zu beobachten.

Im zweiten, umfangreichsten Oberkapitel *Innere Mehrsprachlichkeit* werden Probleme der Varietäten des Deutschen diskutiert. Die Unterscheidung von Varietäten, die als vielfältige Erscheinungsformen des Deutschen aufgefasst werden, geht von drei grundlegenden Kategorien aus, die für die jeweilige Art von Varietät bestimmend ist: Raum – soziale Schichtung – (kommunikative) Funktion (vgl. Sinner 2013: 9). Demnach unterscheidet Biere raumbezogene (Dialekte und Mundarten), gesellschaftsbezogene (Soziolekte) oder funktionsbezogene (Fachsprachen) Varietäten. Raumbezogene Dialekte werden, wie Biere (S. 64–65) zu Recht bemerkt, zwar nach den geografischen Räumen, in denen sie gesprochen werden, bestimmt, aber es lassen sich heute kaum noch reine Dialektgebiete finden, sodass man in der Dialektologie sog. Basisdialekte untersucht, die man auf Grund der übereinstimmenden Merkmale gewinnt (vgl. Ernst 2004: 47).⁶

Biere geht auf das Phänomen des *code switching* ein, erklärt es an Beispielen und kommt zum Schluss, dass die Wahl einer Varietät einerseits formale Korrektheit und sprachliche Diszipliniertheit signalisiert und somit eine ganz bestimmte kommunikative Funktion erfüllt. Andererseits aber gibt es Dialektsprecher, die sozial hoch angesehen werden und ihre Sprache als Ausdruck ihrer regionalen, vielleicht auch ihrer politischen Identität durchaus pflegen (S. 69), was am Beispiel des Altbundeskanzlers Helmut Schmidt gezeigt wird.⁷ Im Anschluss wird auf das Problem der sozial bedingten und funktionsbezogenen Varietäten, die Sprachbewertung und soziale Einschätzung sowie die Fachkommunikation eingegangen. Biere kommt zum Schluss, dass die sprachlich-kommunikative Realität durch eine sprach-

⁴ Eine strikte systematische Beschreibung der Sprachzustände wird hier jedoch zu Gunsten einer groben Skizzierung der Entwicklungsstufen mit jeweils wegweisenden Prozessen, Persönlichkeiten und Phänomenen wie Tendenz zur Vereinheitlichung, Entstehung von wichtigen Texten, Kodifizierungen von Rechten, Entwicklung der Druckersprachen, Erfindung des Drucks, Luthers Bibelübersetzung und vielen anderen aufgegeben.

⁵ Vgl. Keller (1994)

⁶ Auf dieser Grundlage werden Sprachkarten erstellt, die die Dialektverteilung kartografisch darstellen.

⁷ In diesem Kontext stellt der Autor (S. 68–69) Überlegungen an, welche Reaktionen bei kompetenten Dialektsprechern hervorgerufen werden, wenn sich nicht kompetente Sprecher eines Dialekts in der Kommunikation mit ihnen bedienen.

liche Vielfalt geprägt ist. Sichtbar ist dies sowohl bei den bereits erwähnten Dialekten als auch bei Soziolekten und Fachsprachen. Zu beobachten ist diese Heterogenität auch in vielen Bereichen der Kommunikation und des Zusammenlebens von Menschen. So z.B. ergeben sich aus der Verwendung von sog. restringiertem bzw. elaboriertem Code (vgl. Linke / Nussbaumer/Portmann 1994: 297–299), die als Sprechweisen einer sozialen Schicht zugeordnet werden und sich im Wesentlichen in der syntaktischen Komplexität unterscheiden (Defizithypothese bzw. Differenzhypothese), Konsequenzen für den Schulerfolg der Kinder. Ferner treten Schwierigkeiten bei den funktional begründeten Varietäten auf, wenn Fachinhalte außerhalb des Faches vermittelt werden sollen. Auch im Sprachunterricht ist das Problem der Varietäten zu berücksichtigen. Aus der Vielfalt der Varianten, die so etwas wie Sprachen in der Sprache, Subsysteme unter dem Dach einer gemeinsamen Sprache sind, von der sie sich jedoch z.T. erheblich unterscheiden (S. 91–92), muss (präskriptiv) nun die Variante gewählt werden, die als die deutsche Standardsprache vermittelt wird.⁸

Einen wesentlichen Teil der Überlegungen zur *Inneren Mehrsprachigkeit* macht die Diskussion um die Jugendsprache und Kindersprache aus. In Hinblick auf die Jugendsprache kann insofern von Mehrsprachlichkeit gesprochen werden, als die Jugendsprache ein heterogenes vielfältiges Gebilde ist. Anzutreffen sind in der Jugendsprache verschiedene auch dialektale und ethnolektale Mischformen. Dass die Erforschung des Kommunikationsverhaltens von Jugendlichen und der Jugendsprache, die als Gruppensprache bzw. Sondersprache eingestuft wird, mit Schwierigkeiten behaftet ist, wird bereits bei der Bestimmung der Zeitspanne Jugend ersichtlich (vgl. Henne 1986: 208). Daher scheint es berechtigter und sinnvoller, die jugendsprachlichen Sprechweisen in Hinblick auf ihre Funktionen zu betrachten, d.h., um mit Biere (S. 112) zu sprechen, unter kommunikativ-funktionalem Aspekt danach zu fragen, warum jemand so spricht, wie er spricht.⁹ Kindersprachliche Sprechweisen sind dagegen ein Ausdruck der im Prozess des Spracherwerbs jeweils erreichten Entwicklungsstufe (S. 133). Mit der Zeit nähert sich die Sprache der Kinder in einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess der Erwachsenensprache an. Die Sprache der Kinder im Alter von 7–8 Jahren stimmt in ihren grundlegenden Strukturen mit der Sprache der Erwachsenen weitgehend überein (S. 133). Biere weist hier auf eine interessante Erscheinung hin, die darauf beruht, dass in der Pubertät paradoxerweise der umgekehrte Prozess einer tendenziellen Ablösung von der gerade erst erworbenen Erwachsenensprache mit der Herausbildung spezifischer jugendsprachlicher Sprechweisen beginnt.¹⁰ Abgerundet werden die Überlegungen zur Inneren Mehrsprachigkeit mit dem Unterkapitel *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Der Autor geht einleitend auf den Status des Deutschen als Fremdsprache und Zweitsprache ein. Er setzt sich mit den sprachlichen Grundfertigkeiten, einigen Theorien des Zweitspracherwerbs (dem behavioristischen und kognitiv-konstruktivistischen Ansatz) und den kontrastiven Analysen und dadurch den Interferenzen im FSU auseinander.¹¹ Biere spricht von Vorteilen der kommunikativen Un-

⁸ Zu überlegen ist allerdings, ob diese im FSU gelehrt überregionale Variante in dieser vorgeschriebenen Form in der sprachlich-kommunikativen Realität existiert.

⁹ Biere nennt hier in der ersten Linie die Abgrenzungsfunktion: Abgrenzung sowohl von den Erwachsenen als auch untereinander, was wiederum die Zusammengehörigkeit der Gruppe stärkt. „Die Jugendlichen streben nach Selbstbestimmung, nach Unabhängigkeit, nach Autonomie“ (S. 133). Dies können sie durch ihre gruppenspezifischen Ausdrucksweisen tun.

¹⁰ Der Autor stellt ebenfalls einige Spracherwerbstheorien dar und diskutiert ausgewählte Probleme des Sprachenentwicklungsprozesses. Vgl. dazu auch Biere (1978).

¹¹ Darüber hinaus wird den Gründen für fehlende Lernerfolge nachgegangen.

terrichtsformen, bei denen die Lerner „in ein Sprachbad eintauchen“ (S. 179). Allerdings ist es äußerst schwierig solche kommunikativen Situationen zu schaffen, zumal alle, wie Biere selbst zugibt, ihre mehrsprachigen Möglichkeiten einzusetzen versuchen, um kommunikativ erfolgreich zu sein.¹² Die innere Mehrsprachigkeit bezieht sich hier auf die sprachliche Vielfalt in den dialektalen, sozio- und ethnolektalen Varietäten und ist in den altersbedingten sprachlichen Erscheinungen zu beobachten.

Auf der Suche nach Mehrsprachlichkeit im *System der deutschen Standardsprache* (Teil III) stößt man auf einige sprachliche Erscheinungen, die sich dem Konzept zuordnen lassen. So z.B. wäre die lexikalische Ebene eine Fundgrube der auf Mehrsprachigkeit beruhenden Phänomene im Wortschatz des Deutschen wie der Entlehnungen, Fremdwörter und Internationalismen. In diesem Kapitel werden ausgewählte lexikografische und lexikologische Probleme skizziert und einige Sichtweisen auf den Wortschatz diskutiert, die sich aus der Erfassung des Wortschatzes ergeben.¹³ Bieres Augenmerk gilt dem aktiven (produktiven) und dem passiven (rezeptiven) Wortschatz (aus der Perspektive der Verwendung) sowie dem Grund- und Aufbauwortschatz (aus der Perspektive der Sprachdidaktik). Der Autor greift ferner die Problematik der Entlehnungen auf (vgl. Eisenberg 2011) und gibt Beispiele für Wörter (sog. Lehnwörter oder Fremdwörter), die aus anderen Sprachen (dem Französischen, Englischen etc.) ins Deutsche übernommen wurden. Es wird zugleich darauf verwiesen, dass das Phänomen keine neue Erscheinung ist, sondern dass die Prozesse des Entlehnens schon immer mehr oder minder intensiv vollzogen wurden. Allerdings wird am Beispiel der Internationalismen ersichtlich, dass es einerseits vielfältige sprachliche Verflechtungen und Bezüge sowie sprachlichen Austausch gibt und wie eng die europäischen Sprachen andererseits verwandt sind (S. 236).

Mit dem System der deutschen Orthographie befasst sich das Kapitel 12. Zunächst geht der Autor auf individuelle Rechtschreibprobleme und Amtliche Regelung ein, die 2006 endgültig in Kraft trat. Das Ziel der Rechtschreibreform war es, „im Sinne einer behutsamen Vereinfachung der Rechtschreibung Inkonsistenzen und Ausnahmen zu beseitigen, den Geltungsbereich der Grundregeln auszuweiten und damit die Systematik zu erhöhen“ (S. 244). Allerdings sei eine amtliche Regelung der Rechtschreibung, wie Biere (S. 245) sagt, immer auch eine Art Sprachregelung und keine Regelung könne den Sprechern einer Sprache vorschreiben, wie sie sprechen und schreiben sollen.¹⁴ Jede funktionsbedingte Neuregelung der Schreibweise kann trotz der Kritik in allen deutschsprachigen Ländern ähnlich wie Sprach- und Kommunikationswandel in den anderen Sprachebenen als ein Zeichen der sich ständig verändernden Sprachkultur angesehen werden.¹⁵

¹² Besprochen werden ebenfalls weitere Formen kommunikativen Unterrichts wie bilingualer Unterricht und Tandem-Lernen.

¹³ Biere (204–205) erklärt den Unterschied zwischen Lexikon und Wörterbuch und stellt Überlegungen zu Arten von Wörterbüchern, ihrem Umfang und Ordnungsprinzip an. Interessant sind die Ausführungen über type und token (lexikalisches Wort und Vorkommen), die an einem Beispiel erklärt werden.

¹⁴ Im Falle der Rechtschreibung allerdings ist eine (neue) Normierung sehr sinnvoll, wenn sie Zweifelsfälle beseitigt und Vereinfachungen einführt, zumal diese durch andere Bereiche wie Aussprache bedingt sind.

¹⁵ Im Rahmen der Überlegungen zur deutschen Orthographie geht der Autor auf die meist problematischen Bereiche wie Schreibung von Fremdwörtern, Umlauten und gehäuft Vokalen, ss/ß-Schreibung, Zeichensetzung sowie die Verwendung von Apostroph und Genitiv-s ein.

Im letzten Themenkomplex *Mehrsprachlichkeit in Europa* greift Biere Fragen nach dem Status der deutschen Sprache als Muttersprache in Europa und in der Welt auf. Der Autor geht kurz auf die sprachlich-kommunikative Situation deutschsprachiger Minderheiten in Ländern wie Belgien, Dänemark, Italien, Polen, Rumänien und Ungarn sowie in den USA, Kanada, Australien und Lateinamerika ein.¹⁶

Gegenstand der Überlegungen im Unterkapitel 14 sind die Probleme der Vielsprachlichkeit und des Bilingualismus. Biere greift eine Maxime von Goethe „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen“ auf und verweist diesbezüglich auf einen reflexiven Zugang zur eigenen Muttersprache, den man aus ihrem Vergleich mit anderen Sprachen findet. Die Sprachreflexion über die Vielsprachlichkeit ist gewissermaßen ein Nachdenken über die Muttersprache, die in dem angestellten Vergleich eine besondere Position annimmt, „weil wir vielleicht annehmen, dass wir über sie mehr wissen als über irgendeine Fremdsprache“ (S. 282).¹⁷ Die Maxime von Goethe bekommt im Kontext der Vielsprachlichkeit eine zusätzliche Dimension: Von der Kenntnis der Fremdsprachen kann die Muttersprache nur profitieren. Durch die Konfrontation mit Fremdsprachen werden die in der Muttersprache meist unbewussten Phänomene (Handlungsmuster, Strukturen und Varietäten) erkennbar. Interessant sind in diesem Kapitel die Überlegungen zur inneren und äußeren Mehrsprachigkeit.¹⁸ Bei der äußeren Mehrsprachigkeit handelt es sich um eine Mischsprache/Brückensprache, die zwischen benachbarten Nationalsprachen mit ihren mehr oder weniger ausgeprägten lexikalischen Besonderheiten anzutreffen sind oder um eine Drittsprache, auf die sich die Kommunikationspartner einigen, die aber ebenfalls von den jeweiligen Muttersprachen der Kommunizierenden beeinflusst wird.

Gegenstand des 15. Kapitels ist die Sprachenvielfalt in der Europäischen Union. Biere diskutiert den Status und die Bedeutung der einzelnen Sprachen als Amts- und Arbeitssprachen. Zwar sind alle 24 Sprachen in den EU-Institutionen gleichberechtigt und jeder Bürger hat das Recht, die Beschlüsse und Verordnungen der EU-Ämter in seiner Muttersprache zu lesen und auch mit den EU-Institutionen in seiner Muttersprache zu kommunizieren, aber auf Grund der Ökonomie und der Praktikabilität ist Englisch die erste Arbeitssprache in der EU. Weitere Verfahrenssprachen sind Französisch und Deutsch.¹⁹ Mit dem „Dreisprachenregime“ (S. 314) und der Mehrsprachlichkeit in den EU-Institutionen allgemein gehen Herausforderungen an Übersetzungsarbeit einher: Nacharbeit, erheblicher Zeitdruck, „Feilen“ an diplomatischen Feinheiten etc. In diesem Kontext spricht Biere auch das Phänomen der Relais-Sprachen an. Der Prozess des Dolmetschens erfolgt übersetzungstechnisch in Zwischenstufen über Zwischensprachen (Relais-Sprachen), die man in der ersten Stufe als Zielsprache und in der zweiten als Ausgangssprache nutzt, um

¹⁶ Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen zwei Beispiele: Rumänien und Ungarn.

¹⁷ Allerdings ist die muttersprachliche Kompetenz eine andere als die der fremdsprachigen. Die Zwanglosigkeit und Formulierungsfreiheit ist in der Muttersprache die Sache des Könnens und nicht des Wissens, was in der Fremdsprache wohl der Fall ist.

¹⁸ Bei der inneren Mehrsprachlichkeit geht es – wie bereits dargestellt – um die Varietäten einer Sprache, die vor allem auf dialektale Unterscheide zurückzuführen sind.

¹⁹ Der Autor weist darauf hin, dass nur diejenigen Rechtsvorschriften und sonstige Texte in sämtliche Amtssprachen [sic!] übersetzt werden, die (= Texte) von besonderer Bedeutung oder von großem Interesse für die Öffentlichkeit sind. Andere Unterlagen werden, mit Biere gesprochen (S. 313), nur in die jeweils erforderlichen Sprachen übersetzt.

am Übersetzungspersonal zu sparen.²⁰ Trotz des erwähnten Dreisprachenregimes ist die Mehrsprachigkeit Teil eines Sprachprogramms in der EU, in dem erklärt wird, dass alle Sprachen aller Mitgliedstaaten als Amtssprachen (prinzipiell) gleichberechtigt sind und dass die Sprachenvielfalt geachtet und gepflegt wird. Die Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa äußert sich ebenfalls durch die Förderung des Fremdspracherwerbs bei Kindern und Erwachsenen. Erstrebenswert ist, dass jeder EU-Bürger zwei Fremdsprachen beherrscht.²¹

Abgeschlossen wird das Buch von Biere mit Überlegungen zum Status des Englischen in Europa. Nachgegangen wird dem Problem der Anglisierung, der ersten und zweiten Fremdsprache sowie (ökonomischen und kommunikativen) Motiven einer Etablierung des Englischen als Verkehrs- und Amtssprache. Biere stellt das Absinken der Nationalsprachen in Frage und zieht einen Vergleich zwischen Englisch heute und Latein im Mittelalter. Parallelen seien zwar zu erkennen, aber Englisch kann kaum im Sinne „Hoher Sprache“ verstanden werden, weil Latein von bestimmten Schichten und in bestimmten Situationen verwendet wurde, anders als Englisch, das beinahe von allen und überall gesprochen wird. Daher könnte Englisch, wie Biere (S. 331) sagt, anders als das Lateinische zu einer universalen Sprache werden.

Fazit. Die Vielsprachlichkeit wird von Biere als Phänomen verstanden, das auf dem Vorkommen, dem Aufeinandertreffen und dem gegenseitigen Einfluss vieler sprachlicher Erscheinungen und Sprachen beruht. Bei den Diskussionen der erwähnten Prozesse steht das Deutsche immer im Mittelpunkt. Zwar gibt es eine einheitliche deutsche Hochsprache, aber diese stellt ein heterogenes Gebilde dar, das sich in einer Vielfalt der Varietäten auf regionaler, soziolektaler und kommunikativer, etc. Ebene äußert. Die Mehr- bzw. Vielsprachlichkeit und ihr Erwerb stellen, mit Biere (S. 290) gesprochen, kein Problem dar, sondern sind ein verbreitetes ‚normales‘ Phänomen. In der Mehrsprachigkeitsforschung wird sogar dafür plädiert, Mehrsprachigkeit, im Gegensatz zur Einsprachigkeit, als den Normalfall zu betrachten. Um die so begriffene Mehrsprachigkeit aus unterschiedlichen Perspektiven zu behandeln, bemüht sich der Autor, das Fachwissen und die über Jahre erlangten Erkenntnisse, zu denen er als Forscher, u.a. bei der Untersuchung des sprachlichen Verstehens, der Verständigung und des Verständlichmachens²² gekommen ist, einerseits so weit wie möglich informierend und andererseits etwas unterhaltend zu vermitteln. Dabei versucht Biere dem Anspruch auf sachliche Angemessenheit (Richtigkeit) und dem Anspruch auf (adressatenorientierte) Verständlichkeit gerecht zu werden.

Mit dem Buch von Bernd Ulrich Biere liegt unter dem Aspekt der Mehrsprachigkeit ein informatives Sachbuch zur deutschen Sprache vor. Obwohl manche Überlegungen leider zu kurz kommen, sind die Ausführungen von Biere insgesamt sehr informativ und als Ergänzungslektüre sehr empfehlenswert.²³ Die Gratwanderung zwischen Fachlichkeit

²⁰ Als Relais-Sprachen werden meist Englisch, Französisch und Deutsch verwendet.

²¹ Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen legt mit der Aufteilung in Lernbereiche Kompetenzniveaus fest. Darin werden die benötigten sprachlichen Kompetenzen von Lernenden, deren Ziel es ist, eine Sprache für kommunikative Zwecke zu nutzen, umfassend definiert.

²² Biere (1989, 1991).

²³ Der Autor verzichtet auch auf ein traditionelles Literaturverzeichnis und stellt in Form von Empfehlungen einige Publikationen für den an der Thematik interessierten Leser zusammen.

und Verständlichkeit, auf die sich Biere in seinem Buch einlässt, kann als sehr gelungen angesehen werden. Daher ist die Veröffentlichung allen am Thema der Mehrsprachigkeit interessierten Lesern zu empfehlen.

Literatur

- Biere, Bernd Ulrich (1978): *Kommunikation unter Kindern. Methodische Reflexion und exemplarische Beschreibung*. Tübingen.
- Biere, Bernd Ulrich (1989): *Verständlich-Machen: hermeneutische Tradition, historische Praxis, sprachtheoretische Begründung*. Tübingen.
- Biere, Bernd Ulrich (1991): *Textverstehen und Textverständlichkeit*. Heidelberg.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin.
- Ernst, Peter (2004): *Germanische Sprachwissenschaft*. Wien.
- Henne, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik*. Berlin.
- Keller, Rudi (1984): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen.
- Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul (1994): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen.
- Mattheier, Klaus (1980): *Pragmatik und Soziologie der Dialekte: Einführung in die kommunikative Dialektologie der Deutschen*. Heidelberg.
- Sinner, Carsten (2013): *Varietätenlinguistik: Eine Einführung*. Tübingen.

Janusz Pociask

Janusz Pociask
 Uniwersytet Kazimierza Wielkiego w Bydgoszczy
 Katedra Germanistyki
 ul. Grabowa 2
 85-601 Bydgoszcz
 Polen
 E-Mail: janusz.pociask@wp.pl

Höflichkeit bei konfliktiven Sprachhandlungen. Sprachliches Verhalten beim Ablehnen im deutsch-arabischen Kontrast¹

Omar Hamdy: *Zur sprachlichen Höflichkeit beim Ablehnen im Deutschen und Arabischen*. München 2016, 338 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.142.31

Als kritische Sprechakte gelten solche Sprachhandlungen, die „auf pragmatischer Ebene gegen das Kooperationsprinzip verstoßen, da sie den Einklang zwischen Interaktanten gefährden [...] und potentiell besonders gesichtsbedrohend sein können“ (Bonacchi 2011: 112).

¹ Vgl. Omar, Hamdy (2016): *Zur sprachlichen Höflichkeit beim Ablehnen im Deutschen und Arabischen. Eine kontrastive Studie*. München: Iudicium Verlag, 338 S.